

Bismarck-Sätze

(Gedanken und Erinnerungen III. Band, Cotta 1919)

Widmung: »Den Söhnen und Enkeln zum Verständnis der Vergangenheit und zur Lehre für die Zukunft«.

Wilhelm

Ich habe mich unter dem alten Kaiser lange Zeit bemüht, eine sachgemäße Vorbereitung des Enkels für seine hohe Bestimmung zu erreichen.

LS

[Der erste Satz des Werkes.]

die Beschleunigung, welche in der Entwicklung der Krankheit des Vaters eintrat, schnitt schließlich die Möglichkeit ab, dem Prinzen vor seiner Thronbesteigung bezüglich unseres staatlichen Lebens im Innern andre Eindrücke zu verschaffen, als das Regimentsleben gewähren konnte.

*

Ein Thronerbe als Kamerad unter jungen Offizieren, deren begabteste vielleicht ihre dienstliche Zukunft im Auge haben, kann nur in seltenen Fällen darauf rechnen, durch den Einfluß seiner Umgebung in der Vorbereitung für seinen künftigen Beruf gefördert zu werden.

*

Der Kaiser Wilhelm II. hat nicht das Bedürfnis, Mitarbeiter mit eigenen Ansichten zu haben, welche ihm in den betreffenden Fache mit der Autorität der Sachkunde und Erfahrung entgegenreten könnten.

(m)

Das Wort »Erfahrung« in meinem Munde verstimmte ihn.

*

Der Kaiser zieht Leute zweiten Ranges als Minister vor, und die Lage ist insofern keine korrekte, als die Minister nicht den Monarchen mit Rat und Anregung versehen, sondern beides von Sr. Majestät erwarten und empfangen.

... drittens der Maler von Heyden, ein sich leicht fühlender Gesellschaftsmann, der, vor 30 Jahren Bergwerksbeamter eines schlesischen Magnaten, heut in den bergmännischen Fachkreisen für einen Maler und in den künstlerischen für einen Bergmann gilt. Derselbe hatte, wie uns mitgeteilt wurde, seinen Einfluß bei dem Kaiser weniger auf eignes Urteil als auf den Verkehr mit einem alten Arbeiter aus dem Wedding begründet, welchen er als Modell für

*

H. Heyden

4. April 1890

Bettler und Propheten benützte und aus dessen Unterhaltung er zugleich Material für legislatorische Anregungen an höchster Stelle schöpfe.

Ich habe gehört, daß der Kaiser die Bedenken, welche Caprivi gegen Übernahme meiner Nachfolge geäußert, mit den Worten beschwichtigt habe: »Seien Sie ohne Sorge, sie kochen alle mit Wasser, und ich werde die Verantwortlichkeit für die Geschäfte übernehmen.« Hoffen wir, daß die nächste Generation die Frucht dieses königlichen Selbstvertrauens ernten werde.

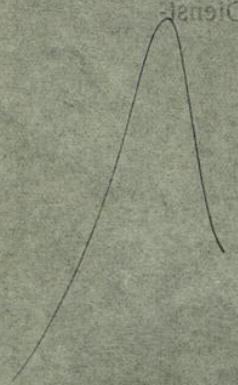
Ich kann nicht leugnen, daß mein Vertrauen in dem Charakter meines Nachfolgers einen Stoß erlitten hat, seit ich erfahren habe, daß er die uralten Bäume vor der Gartenseite seiner, früher meiner, Wohnung hat abhauen lassen, welche eine erst in Jahrhunderten zu regenerierende, also unersetzbare Zierde der amtlichen Reichsgrundstücke in der Residenz bildeten. Kaiser Wilhelm I., der in dem Reichskanzlergarten glückliche Jugendtage verlebte hatte, wird im Grabe keine Ruhe finden, wenn er weiß, daß sein früherer Gardeoffizier alte Lieblingsbäume, die ihres Gleichen in Berlin und der Umgegend nicht hatten, hat niederhauen lassen, um un poco più di luce zu gewinnen Ich würde Herrn von Caprivi manche politische Meinungsverschiedenheit eher nachsehen als die ruchlose Zerstörung uralter Bäume, denen gegenüber er das Recht des Nießbrauchs eines Staatsgrundstücks durch Deterioration desselben mißbraucht hat.

Bald nach Tische erschien Lucanus, der Chef des Zivilkabinetts, und richtete zögernd den Auftrag Sr. Majestät aus, zu fragen, »weshalb das am Morgen erforderete Abschiedsgesuch noch nicht eingegangen sei« Während Lucanus diesen Auftrag ohne Motive ausrichtete, mußte meine bis dahin gleichmütige Stimmung naturgemäß einem Gefühl der Kränkung weichen, das sich steigerte, als Caprivi, noch ehe ich den Bescheid auf mein Abschiedsgesuch erhalten hatte, von einem Teil meiner Dienst-

Besten und Propheten beizute und aus dessen
 Unterhaltung er zugleich Mittel zur legation
 Anwesenheit an höchster Stelle schöpft.
 Ich habe gehört, daß der Kaiser die Gedanken
 welche Capivi gegen Übernahm meiner Sachlage
 geäußert, mit den Worten beschwichtigt habe: «Seien
 Sie ohne Sorge, sie können alle mit Wasser und
 ich werde die Verantwortlichkeit für die Geschäfte
 übernehmen.» Hoffen wir, daß die nächste Generation
 die Frucht dieses königlichen Selbstverzugs ernten
 werde.

Ich kann nicht leugnen, daß mein Vertrauen
 in den Charakter meines Nachfolgers einen Stoß
 erlitten hat, seit ich erfuhr habe, daß er die uralten
 Bäume vor der Gärtnerei seiner Mutter meiner
 Wohnung hat abhauen lassen, welche eine erst in
 Jahrhunderten zu regnernde, also unersetzbare
 Zierde der umliegenden Landschaft war. In der
 Residenz bildet Kaiser Wilhelm, der in dem
 Reichthum eines glücklichen Königs verlehrt
 hatte, wird im Grunde keine Ruhe finden, wenn er
 weiß, daß sein lächerlicher Gärtnerei alle künftigen
 Bäume, die hier stehen zu Berlin und der
 Umgegend nicht haben, hat niederhauen lassen, um
 zu hoch die Luft zu gewinnen. Ich würde
 Herrn von Capivi manche politische Meinungs-
 verschiedenheit eher nachsehen als die
 Zerstörung uralter Bäume, denen gegenüber er das
 Recht des Herrschers eines Staatsgrundgesetz hat.
 Deterioration desselben anzuhaben hat.
 Bald nach Tode Kaiser Lucius der Götter
 des Zivilkriegs, um nicht vor dem König
 St. Majestät zu haben, weshalb das am Morgen
 erforderliche Abschiedsgesuch noch nicht eingegangen
 sei. Während Lucius diesen Antrag ohne
 Motive auszuheben, nicht nur in dem
 mäßige Stimmung nachzugeben einen Schritt
 Kritikung weichen, das sich steigerte, als Capivi
 noch nicht den Abschied zum mein Abschieds-
 gesuch erhalten habe, von einem Teil meiner Dienst-

Handwritten notes and symbols on the left margin, including a large red scribble at the top, several asterisks, and illegible cursive text.



wohnung Besitz nahm. Darin lag eine Exmission ohne ~~Fuß~~, die ich nach meinem Alter und der Länge meiner Dienstzeit wohl nicht mit Unrecht als eine Roheit ansah. Ich bin noch heute nicht von den Folgen dieser meiner überhasteten Exmission frei. Unter Wilhelm I. war dergleichen unmöglich, auch bei unbrauchbaren Beamten.

Am 26. März verabschiedete ich mich bei dem Kaiser. Se. Majestät sagte, »nur die Sorge für meine Gesundheit« habe ihn bewogen, mir den Abschied zu erteilen. Ich erwiderte, meine Gesundheit sei in den letzten Jahren selten so gut gewesen wie in dem vergangenen Winter.

Die Veröffentlichung meines Abschiedsgesuchs wurde abgelehnt. Gleichzeitig mit dem Eingange desselben hatte Caprivi schon von einem Teile der kanzlerischen Dienstwohnung Besitz ergriffen; ich sah, daß Botschafter, Minister und Diplomaten auf dem ~~Engpaß~~ warten mußten, ein Zwang für mich, das Packen und Abreißen dringend zu beschleunigen; am 29. März verließ ich Berlin unter diesem Zwange übereilter Räumung meiner Wohnung und unter den vom Kaiser im Bahnhof angeordneten militärischen Ehrenbezeugungen, die ich ein Leichenbegängnis erster Klasse mit Recht nennen konnte.

Die Wendung in meiner Verabschiedung, daß der Kaiser meinen Rat benutzen würde, hat nie eine praktische Betätigung erfahren, und die Unterschrift meines Nachfolgers soll ich bei meiner Entlassung und später weder amtlich noch vertraulich zu sehn bekommen, außer einem für mich nachteiligen Entschiede betreffend meine Pensionierung. [Fußnote: Ich wurde u. a. veranlaßt, die Quote meines am 1. Januar erhobenen Quartalgehalts für die 11 Tage vom Datum meiner Verabschiedung (20.—31. März) wieder herauszugeben.]

Gleiche erbliche Anklänge zeigt der Kaiser an Friedrich Wilhelm I., zuerst in der Äußerlichkeit der Vorliebe für »lange Kerls«. Wenn man die Flügeladjutanten des Kaisers unter das Maß stellt, so

2/4

*

*

+ Hauptstadt 1/4

*

- Fußnote

*

wohnt Besitz nahm. Darin lag eine Exmision ohne F. die ich nach meinem Alter und der Länge meiner Diensten wohl nicht mit Unrecht als eine Rohheit ansah. Ich bin noch heute nicht von den Folgen dieser meiner überhassten Exmision frei. Unter Wilhelm I. war dergleichen unmöglich, auch bei unbrauchbaren Beamten.

Am 26. März verschiedete ich mich bei dem Kaiser. Se. Majestät sagte: «nun die Sorge für meine Gesundheit habe ihn bewogen, mir den Abschied zu erteilen. Ich erwiderte, meine Gesundheit sei in den letzten Jahren selten so gut gewesen wie in dem vergangenen Winter.

Die Veröffentlichung meines Abschiedsgesuchs wurde abgelehnt. Gleichseitig mit dem Eingange desselben hatte Caprioli schon von einem Teile der kaiserlichen Dienstwohnung Besitz ergriffen; ich sah, daß Botenminister und Diplomaten auf dem ~~Warten~~ warten mußten, ein Zwang für mich, das Packen und Abreisen dringend zu beschleunigen; am 20. März verließ ich Berlin unter diesem Zwange übersteter Räumung meiner Wohnung und unter dem vom Kaiser im Bahnhof angeordneten militärischen Ehrenbesetzungen, die ich ein Leichenbegängnis erster Klasse mit Recht nennen konnte.

Die Wende in meiner Verschiedung, daß der Kaiser meinen Rat benutzen würde, hat nie eine praktische Betätigung erhalten, und die Unterschneidung meines Nachlassers ist ich bei meiner Entlassung und später weder amtlich noch veritaulich zu sehen bekommen, außer einem für mich nachteiligen Entschiede betreffend meine Pensionierung. [Furber: Ich wurde u. v. verurteilt die Quote meines am 1. Januar erbobenen Quartalsgehalts für die 11 Tage vom Datum meiner Verschiedung (20.-31. März) wieder herauszugeben.]

Gleiche erbliche Anklänge zeigt der Kaiser an Friedrich Wilhelm I., zuerst in der Außerlichkeit der Vorliebe für «lange Kerl». Wenn man die Flügel-adjutanten des Kaisers unter das Maß stellt, so

7
V
6

117

*

*

1/2
+ 1/2

*

1/2
1/2

*

4
 findet man fast lauter Offiziere von ungewöhnlicher Körperlänge, um 6 Fuß herum und darüber. Es ist vorgekommen, daß sich an dem Hoflager im Marmorpalais ein unbekannter, hochgewachsener Offizier meldete, Zulaß zu Sr. Majestät verlangte und auf Befragen erklärte, er sei zum Flügeladjutanten ernannt, eine Angabe, die erst nach Rücksprache bei Sr. Majestät Glauben fand. Der neue Flügeladjutant überragte an Körperlänge seine Kameraden, welche er bei seinem Erscheinen im Palais nicht ohne Schwierigkeit von seiner Berechtigung überzeugt hatte.

~~...~~ Friedliebende, zivilistische Volksbeglückung wirkt auf die christlichen Nationen Europas in der Regel nicht so werbernd, so begeisternd wie die Bereitwilligkeit, Blut und Vermögen auf dem Schlachtfelde siegreich zu verwenden.

Wenn ich mir die Geschichte der europäischen Völker vergegenwärtige, so finde ich kein Beispiel, daß eine ehrliche und hingebende Pflege des friedlichen Gedeihens der Völker für das Gefühl der letzteren eine stärkere Anziehungskraft gehabt hätte als kriegerischer Ruhm, gewonnene Schlachten und Eroberungen selbst widerstrebender Landstriche.

Die Eitelkeit an sich ist eine Hypothek, welche von der Leistungsfähigkeit des Mannes, auf dem sie lastet, in Abzug gebracht werden muß, um den Reinertrag darzustellen, der als brauchbares Ergebnis seiner Begabung übrig bleibt. Bei Friedrich II. waren Geist und Mut so groß, daß sie durch keine Selbstüberschätzung entwertet werden konnten. . . .

Das versöhnende Element für alle Schärfen im Charakter und Haltung unserer früheren Könige lag in ihrem herzlichen und ehrlichen Wohlwollen für ihre Untertanen und Diener, und ihrer Treue gegen beide.

Die Gewohnheit Friedrichs des Großen, in die Ressorts seiner Minister und Behörden und in die Lebensverhältnisse seiner Untertanen einzugreifen, schwebt Sr. Majestät zeitweise als Muster vor. Die

30. IX

findet man fast lauter Offiziere von ungewöhnlicher
Körpergröße um 6 Fuß herum und darüber. Es ist
vorgekommen, daß sich an dem Hoflager im Mar-
pala ein unbekannter hochgewachsener Offizier
meldete, Xalaz zu Sr. Majestät verlangte und auf
Befehl erwiderte, er sei zum Fidelesanten
einmal eine Angabe die erst nach Rückkehr
des Sr. Majestät Glauben fand. Der neue Fideles-
adulanz übertrug an Körpergröße seine Kameraden,
welche er bei seinem Erscheinen im Palais nicht
ohne Schwierigkeit von seiner Berechtigung über-
zeugt hatte.

Während der zivilistischen Volksbegehung
wirkt auf die christlichen Nationen Europas in der
Regel nicht so werdend, so gestirnt wie die
Fertwilligkeit, Blut und Vermögen auf dem
Schlachtfeld siegreich zu verwenden.

Was nun auf die Geschichte der europäischen
Völker verzeichnet, so finde ich kein Beispiel,
daß eine einzelne und hingehende Pflanze des hie-
sigen Obedienz der Völker für das Gefühl der
Fertigkeit eine starke Anziehungskraft gehabt hätte
als kriegerischer Ruhm gewonnene Schlachten und
Eroberungen selber widerstanden zu werden.

Die Ethik an sich ist eine Hypothese,
von der Leistungsfähigkeit des Mannes, auf
den es ankommt, in Abzug gebracht werden muß, um
den Vortritt darzustellen, der als das höchste
Beweis seiner Begehrung nicht bleibt, Begehrlichkeit
wäre Geld und Mühe so groß, daß sie durch keinen
Selbstbesitz zu erwerben, was kein
Das vorstehende scheint für alle Schichten in
Charakter und Haltung unserer hiesigen Könige lag
in ihrem herrlichen und eintönen Wohlwollen für
ihre Untertanen und Diener, und ihrer Treue gegen
beide.

Die Gewohnheit Friedrichs des Großen, in die
Residenz seiner Minister und Behörden und in die
Lebensverhältnisse seiner Untertanen einzutreten,
schwebt Sr. Majestät zeitweise als Muster vor. Die

h. Hof

h. Hof

h. Hof

100 -

100 -

*

h. Hof

Neigung zu Randbemerkungen in dessen Stile, verfügender oder kritisierender Natur, war während meiner Amtszeit so lebhaft, daß dienstliche Unbequemlichkeit daraus entstand, weil der drastische Inhalt und Ausdruck dazu nötigte, die betreffenden Aktenstücke streng zu sekretieren. Vorstellungen, welche ich darüber an Se. Majestät richtete, fanden keine gnädige Aufnahme, hatten indessen doch die Folge, daß die Marginalien nicht mehr auf den Rand unentbehrlicher Aktenstücke geschrieben, sondern denselben angeklebt wurden.

Die Geduld, mit welcher er (Friedrich der Große) sich vor definitiven Entscheidungen über Rechts- und Sachfragen unterrichtete, die Gutachten kompetenter und sachkundiger Geschäftsleute hörte, gab seinen Marginalien ihre geschäftliche Autorität.

30. IX. 0.



Marginalien die gesellschaftliche Autorität und sachkundiger Geschäftsleute hören gab seinen Sachlagen unterrichtete die Gutachten kompetent sich vor definitive Entscheidungen über Rechts- und Die Geduld, mit welcher er (Friedrich der Große) sondern denselben angeklebt wurden. Rand unentbehrlicher Aktenstücke geschieden, Folge, daß die Marginalien nicht mehr auf den keine gütliche Aufnahme, hatten indessen doch die welche ich darüber an Se. Majestät richtete, fanden Aktenstücke streng zu sekretieren. Vorstellungen, Inhalt und Ausdruck dazu nötigte, die betreffenden Querschnitt daraus entstand, weil der klassische meiner Amtszeit so lebhaft, das dienstliche Un- länder oder kultivierender Natur, war während Neigung zu Randbemerkungen in dessen Stille ver-

4
15
15



Mr. Hammerdruck 2
57
Storka

mit
Kopie
Storka



6

An dem Erbe Friedrich Wilhelms II. ist Kaiser Wilhelm II. nach zwei Richtungen hin nicht unbetheilt. Die eine ist die starke sexuelle Entwicklung, die andere eine gewisse Empfänglichkeit für mystische Einflüsse. Auf welche Weise der Kaiser sich über den Willen Gottes vergewissert, in dessen Dienst er seine Tätigkeit stellt, darüber wird kaum ein klassisches Zeugnis beizubringen sein.

1/2
*

Mit Friedrich Wilhelm III. finde ich keine Ähnlichkeit in der Erscheinung Wilhelms II. Jener war schweigsam, schüchtern, Schaustellungen und Legitimitätsbestrebungen abgeneigt.

*
11 Roy
* 1/2

Wilhelm I. hatte Anteil an diesem väterlichen Erbe selbstbewußter Bescheidenheit und wurde empfindlich berührt, wenn die ihm dargebrachte Huldigung die Grenzen des guten Geschmacks überschritt.

*
1/2

Mit Friedrich Wilhelm IV. hat der regierende Kaiser die Gaben der Beredsamkeit und das Bedürfnis gemein, sich ihrer öfter als geboten zu bedienen. Auch ihm fließen die Worte leicht zu; in der Wahl derselben war aber sein Großvater vorsichtiger, vielleicht auch arbeitssamer und wissenschaftlicher. Für den Großneffen ist der Stenograph nicht immer zulässig, an den Reden Friedrich Wilhelms IV. dagegen läßt sich selten eine sprachliche Kritik anbringen. Ein gewisses schüchternes Mißtrauen in die eigene Leistungsfähigkeit hat in den vielen Generationen ein Maß von unsichlichem Selbstvertrauen Platz gemacht, wie wir es seit Friedrich dem Großen nicht auf dem Thron gesehen haben; doch nur bei dem regierenden Herrn.

1/2

1/2 1/2 1/2
H + p...
1/2 L 2

uf

Ein Gefühl, welchem Wilhelm I. seinen Dienern gegenüber bis zur Übertreibung nachlebte, ist in der Auffassung des jungen Herrn bisher nicht in dem Maße erkennbar; der Anspruch auf unbedingte Hingebung, auf Vertrauen und unerschütter-

* 1/2

An dem Erbe Friedrich Wilhelm II. ist Kaiser
 Wilhelm II. nach zwei Richtungen hin nicht un-
 geteilt. Die eine ist die starke sexuelle Entwicklung,
 die andere eine gewisse Empfindlichkeit für
 mystische Einflüsse. Auf welche Weise der Kaiser
 sich über den Willen Gottes vergewissert, in dessen
 Dienst er seine Tätigkeit stellt, darüber wird kaum
 ein Mensch etwas wissen können.
 Mit Friedrich Wilhelm II. habe ich keine Ähn-
 lichkeit in der Erscheinung. Wilhelm II. Jünger war
 schwermütig, schüchtern, Schanstellungen und fast
 launische Reden abzugeben.
 Wilhelm I. habe ich an diesem vollständig
 Erbe selbstbewußter Bescheidenheit und wurde
 empfindlich für die ihm dargebrachte
 Huldigung die Grenzen des guten Geschmacks über-
 schritt.

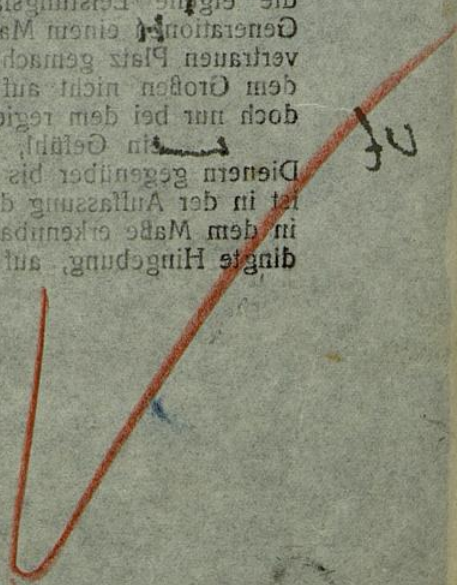
Mit Friedrich Wilhelm IV. hat der regierende
 Kaiser die Gabe der Beredsamkeit und das Bedürf-
 nis gemein, sich ihrer öfter als geboten zu bedienen.
 Auch ihm ließen die Worte leicht zu; in der Wahl
 derselben war aber sehr Großheim vorsichtiger,
 vielleicht auch arbeitsamer und wissenschaftlicher.
 Für den Großheim ist der Slogograph nicht immer
 zulässig, an den Reden Friedrich Wilhelm IV.
 dagegen läßt sich selten eine sprachliche Kritik
 anbringen. Ein gewisses schwächeres Maßhalten in
 die eigene Leistungsbildder hat in der vielen
 Generationen ein Maß von weltlichem Selbst-
 vertrauen Platz gemacht, wie wir es seit Friedrich
 dem Großen nicht auf dem Thron gesehen haben;
 doch nur bei dem regierenden Herrn.
 In Gefühl, welchem Wilhelm I. seinen
 Dienem gegenüber bis zur Überzeugung nachlebte,
 ist in der Auffassung des jungen Herrn bisher nicht
 in dem Maße erkennbar; der Anspruch auf unbe-
 dingte Hingung, auf Vertrauen und unerschütter-

1/2
 *
 Kopf
 *
 1/2
 *
 1/2
 *
 1/2
 *
 1/2
 *
 1/2
 *
 1/2
 *

1/2
 *
 1/2
 *

uf

3
 I
 9



7

liche Treue ist in ihm gesteigert, eine Neigung, dafür seinerseits Vertrauen und Sicherheit zu gewähren, hat sich bisher nicht betätigt.

Hetzereien und Verleumdungen, die sein Ohr erreichten, glitten an seiner vornehmen Geradheit ab, und Streber, deren einziges Verdienst in der Schamlosigkeit von Schmeicheleien besteht, hatten bei Wilhelm I. keine Aussicht auf Erfolg. Für Hintertreppen-Einflüsse und Verhetzungen gegen seine Diener war er nicht zugänglich, selbst wenn sie von den ihm nächststehenden hochgestellten Personen ausgingen, und trat er in Erwägung des ihm Mitgetheilten ein, so geschah das in offener Besprechung mit dem Beteiligten, hinter dessen Rücken es hatte wirken sollen. Wenn er anderer Meinung war wie ich, so sprach er sich offen gegen mich aus.

Sie fürchten, »es könnte noch schlimmer werden«, und der Kaiser ist ihnen gegenüber heut in der Lage eines Schiffskapitäns, dessen Leitung bei der Mannschaft Besorgnis erregt, der aber mit brennender Zigarre über dem Pulvertromm sitzt.

... er habe sich bei dem russischen Kaiser auf längeren Besuch angemeldet, den er zum Teil in Spala mit ihm zuzubringen gedenke. Ich erlaube mir Zweifel, ob er dem Kaiser Alexander willkommen sein werde: derselbe liebe Ruhe, Zurückgezogenheit und das Leben mit Frau und Kinder; Spala sei ein zu kleines Jagdschloß und nicht auf Besuche eingerichtet Ich nahm mir vor, zu tun/was ich konnte, um diesen Besuch zu verhindern Im Interesse des Einvernehmens beider Kabinette hielt ich es für bedenklich, die ~~die~~ mißtrauische Defensive des Zaren mit der aggressiven Liebenswürdigkeit unseres Herrn ohne Not in enge und lange Berührung zu bringen, und um so mehr, als durch die Anmeldung ein Vorschuß an Zutunlichkeit

*
H
H
US *

1. r. Horn
*
L
/m
/i
H

1. . . .

30. IX. 1806.

dem Kaiserlichen Hofe
in Kopenhagen den 30. Sept.

Die Anmeldeung ein Vorschub an Züthlichkeit
Berührung zu bringen, und um so mehr als durch
keit unseres Horns ohne Noth in enge und lange
sive der Zorn mit der ungeschwollen liebenswürdig-
ich es für bedenklich die mir misanthropische Deien
Interesse des Einvernehmens gegen Kälte nicht
konnte, um diesen Besuch zu verhindern. In
gerüchelt. Ich nahm mir vor zu thun, was ich
zu keinem Tausch und nicht zu besuche ein
und das Leben mit Frau und Kind; Später sei ein
sein werde; dieselbe liebe Ruhe, Zurückgezogenheit
mit Zweifel, ob es nicht besser sich annehmen
in Spatz mit ihm zurückzugehen, und sich
auf längeren Besuch angemeldet, den er zum Teil
... er habe sich bei dem russischen Kaiser
brühender Zigarren über dem Bälgen sah.
bei der Anmeldeung war er nicht erregt, er sprach
in der Lage eines Schlichters, dessen Stellung
werden, und der Kaiser ist nicht gewillt her zu
Sie fürchten, es könnte noch schlimmer
mich aus. W.

*

H

ly

W X

17. 11. 1806

W

W

W

W

W

W

W

W

W

8
/w
gewährt wurde, welche der russischen Politik gegenüber kaum und der mißtrauischen Einschätzung des Kaisers Alexanders gegenüber noch weniger angebracht war. Wie begründet meine Besorgnisse waren, zeigte sich in den Seite 83 erwähnten geheimen Berichten aus Petersburg, die, auch angenommen, daß sie übertrieben oder gefälscht waren, doch mit Kenntnis der Situation geschrieben sein mußten.

A
Seite 83: Ich brachte sodann an der Hand eingegangener Depeschen den Besuch in Rußland zur Sprache, zu dem Se. Majestät sich für den Sommer angemeldet hatte. Ich erneuerte meine Abmahnung und unterstützte sie durch Erwähnung geheimer Berichte aus Petersburg, die Graf Hatzfeldt aus London eingesandt habe; sie enthielten ungünstige angebliche Äußerungen des Zaren über Se. Majestät und über den letzten Besuch, den Se. Majestät ihm gemacht. Der Kaiser verlangte, daß ich ihm einen Brief der Art, den ich in der Hand hielt, vorlese. Ich erklärte, ich könnte mich dazu nicht entschließen, weil der ~~wirkliche~~ Inhalt ihn verletzen würde. Der Kaiser nahm mir das Schriftstück aus der Hand, las es und von dem Worlaut der angeblichen zarischen Äußerungen mit Recht verletzt.

Die dem Kaiser Alexander von angeblichen Ohrenzeugen zugeschriebenen Äußerungen über den Eindruck, den sein Vetter bei seinem letzten Besuche in Peterhof ihm gemacht habe, waren in der Tat so unfreundlich, daß ich Bedenken getragen hatte, diese ganze Berichterstattung ~~ungerügt~~ gegen Se. Majestät zu erwähnen . . . Auf der anderen Seite aber hatte ich zu erwägen, daß der Kaiser erfahrungsmäßig von dem Mißtrauen beseelt war, als ob ich ihm Depeschen von Wichtigkeit vorenthielte, und daß seine Ermittlungen darüber, ob dies geschähe, sich nicht auf direkte Anfragen bei mir beschränkte. Der Kaiser hat zu seinen Ministern nicht immer dasselbe Ver-

Hist
in A

7. 2. 1812

gewährt wurde, welche der russischen Politik gegen-
 über kaum und der mitläufigen Einschätzung des
 Kaisers Alexanders gegenüber noch weniger ange-
 bracht war. Wie begründet meine Besorgnisse
 waren, zeigte sich in den Seite 83 erwähnten
 gemachten Berichten aus Petersburg, die, auch ange-
 nommen, daß sie übertrieben oder gefälscht waren,
 doch mit Kenntnis der Situation geschrieben sein
 mußten.

Seite 83: Ich brachte sodann an der Hand ein-
 gegangener Depeschen den Besuch in Russland zur
 Sprache, zu dem Se. Majestät sich für den Sommer
 angemeldet hatte. Ich erneuerte meine Abmahnung
 und unterstützte sie durch Erwähnung geheimter
 Berichte aus Petersburg, die Graf Hatfeldt aus
 London eingesandt habe; sie enthielten ungünstige
 angebliche Äußerungen des Zaren über Se. Majestät
 und über den letzten Besuch, den Se. Majestät ihm
 gemacht. Der Kaiser verlangte, daß ich ihm einen
 Brief der Art, den ich in der Hand hielt, vorlese.
 Ich erklärte, ich könnte mich dazu nicht entschließen,
 weil der wirkliche Inhalt ihn verletzen würde. Der
 Kaiser nahm mir das Schriftstück aus der Hand, las
 es und von dem Wortlaut der angeblichen zarischen
 Äußerungen mit Recht verletzt.

Die dem Kaiser Alexander von angeblichen
 Ohrenzeugen zugeschriebenen Äußerungen über den
 Eindruck, den sein Vetter bei seinem letzten Besuche
 in Peterhof ihm gemacht habe, waren in der Tat so
 unvernünftig, daß ich Bedenken geübt habe, diese
 ganze Berichterstattung ~~anzunehmen~~ gegen Se. Majestät
 zu erwähnen. . . . Auf der andern Seite aber hatte
 ich zu erwägen, daß der Kaiser erlahmungsartig von
 dem Mithrasen besetzt war, als ob ich ihm Depeschen
 von Wichtigkeit vorenthielte, und daß seine Ermitt-
 lungen darüber ob dies geschähe, sich nicht auf
 direkte Anfragen bei mir beschränkte. Der Kaiser
 hat zu seinen Ministern nicht immer dasselbe Ver-

Kaiser
 m
 101

101
 27

9. X. 3.

30. IX. 1858

9

trauen wie zu seinen Untergebenen Außerdem fiel mein Wunsch, den Kaiser zum Verzicht auf den zweiten Besuch in Petersburg zu bewegen, gegen das vollständige Verschweigen der Hatzfeld'schen Angaben ins Gewicht. Ich habe gehofft, der Kaiser werde meiner bestimmten Weigerung, ihm die Anlagen des Hatzfeldt'schen Berichts mitzuteilen, Gehör schenken, wie sein Vater und Großvater ohne Zweifel getan haben würden, und hatte mich deshalb auf die Umschreibung dieser Anlagen beschränkt mit der Andeutung, daß aus denselben hervorginge, dem Zaren sei der kaiserliche Besuch nicht willkommen, sein Unterbleiben werde ihm lieber sein. Der Wortlaut, dessen Lesung der Kaiser sich mit eigener Hand ermöglichte, hat ihn ohne Zweifel schwer gekränkt und war dazu angetan

Wenn schon die ganze Art des kaiserlichen Verhaltens mir gegenüber nur den Eindruck machen konnte, daß Se. Majestät mir den Dienst verleiden und meine Stimmung bis zum Abschiedsgesuch steigern wollte, so glaube ich, daß die berechtigte Empfindlichkeit über die Beleidigungen, welche Graf Hatzfeldt, gleichviel aus welchen Gründen, eingesandt hatte, den Kaiser mir gegenüber in dieser Taktik belebt. Auch selbst wenn die Äußerung des Kaisers in seiner Form und Rücksicht mir gegenüber nicht den Zweck gehabt haben sollte, der mir gelegentlich suppeditiert worden war, nämlich festzustellen, wie lange meine Nerven hielten, so liegt es doch in der monarchischen Tradition, die Kränkung, welche eine Botschaft für den König enthalten kann, dem Träger oder Überbringer zunächst entgelten zu lassen. Die Geschichte der alten und der neuen Zeit führt Beispiele an von Boten, die Opfer königlichen Zornes wegen des Inhalts einer Botschaft wurden, die sie nicht verfaßt hatten.

+ dem 13

14

11
12
13

14

15

admiral

16 (or 17)

18

König

12

...Anderem
 thanen wie zu sein. Untergeben...
 tief mein Wunsch, den Kaiser zum Verzicht auf den
 zweiten Besuch in Petersburg zu bewegen, soeben
 das vollständige Verschieden der Welt zu sehen
 Angaben ins Gewicht. Ich habe gehofft, der Kaiser
 werde meine bestimmten Weisung, ihm die
 Anlagen des Kaiserlichen Reichs anzustellen,
 Götter schenken, wie sein Vater und Großvater ohne
 Zweifel getan haben würden, und habe mich des-
 halb auf die Umsetzung dieser Anlagen beschränkt
 mit der Andeutung, das aus demselben hervorgehe,
 dem Kaiser sei der kaiserliche Besuch nicht will-
 kommen, sein Unterbleiben werde ihm lieber sein.
 Der Wohlwille, dessen Lösung der Kaiser sich mit
 eigener Hand ergötzt, hat ihn ohne Zweifel
 schwer gekränkt und war dazu angethan...
 Wenn schon die ganze Art des kaiserlichen
 Verfahrens mir gegenüber nur den Eindruck machen
 konnte, das Sr. Majestät mit den Dienst verließen
 und meine Stimmung bis zum Abschiedsgesuch
 steigern wollte, so glaube ich, das die beschädigte
 Empfänglichkeit über die Bedingungen, welche
 Graf Hatzfeldt hinsichtlich des welschen Gründen,
 eingewandt hatte, den Kaiser mir gegenüber in
 Rücksicht auf die Kaiserin nicht selbst wenn die
 Stimmung des Kaisers in seiner Form und Rück-
 sicht mit gegenüber nicht den Zweck gehabt haben
 sollte, der mir gelegentlich supponiert worden war,
 nämlich festzustellen, wie lange mich Nerven hielten,
 so liegt es doch in der monarchischen Tradition,
 die Kränkung, welche eine Botschaft für den König
 enthalten kann, dem Töler oder Überbringer
 unangetastet zu lassen. Die Geschichte der
 alten und der neuen Zeit führt Beispiele an von
 Boten die Opfer königlichen Zorns wegen des
 Inhalts einer Botschaft wurden, die sie nicht verlasst
 haben.

Handwritten notes in the left margin, including the word "Lieber" and other illegible scribbles.

Lieber

il

Handwritten scribble at the bottom of the page.

H. Dunder

10

Monarchie

... Ich erinnere mich nur einer Ausnahme. Nachdem der Frankfurter Friedensvertrag am 18. Mai 1871 von der französischen Nationalversammlung genehmigt war, konnten unsere Truppen bis auf einen zur Besetzung der pfandweise okkupierten Apartements ausreichenden Teil zurückgerufen werden. Die Minister waren darüber einig, dies sofort zu tun, alle Mannschaften, die nicht bei der Fahne zu bleiben hatten, zu entlassen und den Einzug der in Berlin garnisonierenden Regimenter auf den nächsten möglichen Termin, jedenfalls noch im Mai, anzuberaumen. Damit stießen wir aber bei Sr. Majestät auf einen hartnäckigen Widerstand. Die Kaiserin Auguste wollte, wie ich erfahren hatte, dem Einzuge beiwohnen, aber vorher ihre Kur in Baden-Baden abmachen; der Kaiser wollte den Wunsch seiner Gemahlin erfüllen, aber auch die Regimenter in voller Kriegsstärke einziehen sehen. Vergebens machten wir in mehrtägigen Beratungen, welche im Erdgeschoß des Palais abgehalten wurden, den Kostenmehraufwand geltend, die Rücksicht auf die so lange von ihren Familien und Geschäften getrennten Leute, das dringende Bedürfnis, der Landwirtschaft so viele Arme zurückzugeben. Der Kaiser, der den eigentlichen Grund seines Widerstandes dem Ministerrate nicht eingestehen mochte, hatte es schwer, gegen unsere Argumente anzukämpfen, blieb aber fest dabei, der Einzug solle in der Mitte des Juni und in voller Kriegsstärke vor sich gehen. Während der Beratungen kam es vor, daß in den Räumen über dem Beratungszimmer jemand mit so starken Schritten hin und her ging, daß der Kronleuchter in eine klirrende Bewegung geriet. Nach der letzten resultatlosen Beratung suchte Lauer, der Leibarzt des Kaisers, mich auf, um mir zu sagen, daß er die gefährlichsten Folgen für die Gesundheit Sr. Majestät, vielleicht einen Schlagfuß befürchten müsse, wenn nicht der Hausfriede hergestellt werde. Auf diese Mitteilung gab das Staatsministerium nach; der Einzug erfolgte erst am 16. Juni, unter den Augen Ihrer Majestät.

12

1a

HS

TY



Monarchie

erst am 16. Juni, unter den Augen Ihrer Majestät
 das Staatsministerium nach; der Einzug erfolgte
 Friede hergestellt werde. Auf diese Mischung gab
 Schluß befrachten müsse, wenn nicht der Haus-
 für die Gesundheit Sr. Majestät, vielleicht einen
 um mir zu sagen, daß er die gefährlichsten Folgen
 suchte Lauer, der Leibarzt des Kaisers, mich auf-
 geriet. Nach der letzten resultatlosen Beratung
 daß der Kronenrat in eine kleine Beratung
 jetzand mit so starken Schritten hin und her ging,
 daß in den Räumen über dem Beratungszimmer
 sich gehen. Während der Beratungen kam es vor,
 der Mitte des Juni und in voller Kriegsstärke vor
 kämpfen, blieb aber fest dabei, der Einzug solle in
 hatte es schwer, gegen unsere Argumente auszu-
 standes dem Ministerie nicht einestellen mochte
 Kaiser, der den eigentlichen Grund seines Wider-
 Landwirtschaft, so viele Arme zum Leben der
 getrennten Leute, das dringende Bedürfnis der
 die so lange von ihren Familien und Geschäften
 den Kostenrückstand geltend, die Rücksicht auf
 welche im Erdgeschoß des Palais abgehalten wurden,
 Vergewalt machten wir in mehrlägigen Beratungen,
 Regimente in voller Kriegsstärke einziehen sehen.
 Wunsch seiner Gemahlin erfüllen, aber auch die
 Baden-Baden abmachen; der Kaiser wollte den
 dem Einzuge beivohnen, aber vorher ihre Kur in
 Die Kaiserin Auguste wollte, wie ich erfahren hatte,
 Sr. Majestät auf einen hantäckigen Widerstand.
 im Mai, anzubereiten. Damit stießen wir aber bei
 auf den nächsten möglichen Termin, jedenfalls noch
 Einzug der in Berlin garnisonierenden Regimente
 Fahne zu tun, alle Mannschaften, die nicht bei der
 werden. Die Minister waren darüber einig, dies
 pieren Apartments ausziehenden Teil zurückgerufen
 bis auf einen zur Besetzung der landweise okku-
 sammlung genehmigt war, konnten unsere Truppen
 18. Mai 1871 von der französischen Nationalver-
 Nachdem der Frankfurter Friedensvertrag ab-

10

2
X
0

10

Handwritten notes in blue ink, partially obscured by a red scribble.

Handwritten notes in blue ink, partially obscured by a red scribble.



Weltkrieg

Über die Fehler, welche in der auswärtigen Politik begangen wurden, wird sich die öffentliche Meinung in der Regel erst klar, wenn sie auf die Geschichte eines Menschenalters zurückzublicken imstande ist, und die Achivi qui plestuntur sind nicht immer die unmittelbaren Zeitgenossen der fehlerhaften Handlungen.

Die Aufgabe der Politik liegt in der möglichst richtigen Voraussicht dessen, was andere Leute unter gegebenen Umständen tun werden.

Die Befähigung zu dieser Voraussicht wird selten in dem Maße angeboren sein, daß sie nicht, um wirksam zu werden, eines gewissen Maßes von geschäftlicher Erfahrung und Personalkennntnis bedürfte, und ich kann mich beunruhigender Eindrücke nicht erwehren, wenn ich bedenke, in welchem Umfange diese Eigenschaften in unseren leitenden Kreisen verloren gegangen sind. Jedenfalls sind sie augenblicklich in Wien reichlicher vorhanden als bei uns und ist deshalb die Behauptung gerechtfertigt, daß die Interessen Österreichs bei Vertragsabschlüssen mit mehr Erfolg wahrgenommen werden als die unserigen.

Seipel

Ich habe nichts gegen S., er hat für mich nur den einen Fehler als Politiker, daß er Priester ist, und als Priester, daß er Politik treibt.

Christlichsoziale

Ich bin ein gläubiger Christ, aber ich fürchte, daß ich an meinem Glauben irre werden könnte, wenn ich, wie der Katholik, auf priesterliche Vermittlung zu Gott beschränkt wäre.

»Religiöse und sittliche Bildung der Jugend« ist an sich ein ehrenwerter Zweck, aber ich fürchte, daß hinter diesem Aushängeschild andere Ziele politischer und hierarchischer Richtung verfolgt werden.

Reichspost

Ich laufe Gefahr, in der Tat doch ein Buch zu schreiben; ich habe seit 20 Jahren zuviel unter der Giftmischerei der Herren von der Kreuzzeitung gelitten, um in Kürze von ihnen reden zu können.

Mannswilt: 22 10

Anton

Weltkrieg

Über die Fehler, welche in der auswärtigen Politik begangen wurden, wird sich die öffentliche Meinung in der Regel erst klar, wenn sie auf die Geschichte eines Menschenalters zurückzublicken in der Lage ist, und die Archive der Vergangenheit sind nicht immer die unmittelbarsten Zeugnissen der fehlerhaften Handlungen.

Die Aufgabe der Politik liegt in der möglichst richtigen Voraussicht dessen, was andere Leute unter gegebenen Umständen tun werden.

Die Beibehaltung zu besserer Voraussicht wird selten in dem Maße angeboten sein, das sie nicht, um wirksam zu werden, eines gewissen Maßes von geschäftlicher Erfahrung und Personalkennntnis bedürfte, und ich kann mich beunruhigender Eindrücke nicht erwehren, wenn ich bedenke, in welchem Umfange diese Eigenschaften in unseren leitenden Kreisen verloren gegangen sind. Jedenfalls sind sie ausgedehnter in Wien reichlicher vorhanden als bei uns und ist deshalb die Behauptung gerechtfertigt, daß die Interessen Österreichs bei Vertragsabschlüssen mit mehr Erfolg wahrzunehmen werden als die unsrigen.

Ich habe nichts gegen S. er hat für mich nur den einen Fehler als Politiker, daß er Priester ist und als Priester, daß er Politiker heißt.

Christlichsozial

Ich bin ein gläubiger Christ, aber ich fürchte, daß ich in meinem Glauben irre werden könnte, wenn ich, wie der Katholik aus priesterlicher Vermittlung zu Gott beschränkt wäre.

«Religiöse und sittliche Bildung der Jugend» ist an sich ein ehrenwerter Zweck, aber ich fürchte, daß hinter dieser Aufzählung andere Ziele politische und hierarchische Richtung verfolgt werden.

Reichspost

Ich laue Gelahr, in der Tat doch ein Buch zu schreiben; ich habe seit 20 Jahren zu viel unter der Gilttscherei der Herren von der Kreuzzeitung gelitten, um in Kürze von ihnen reden zu können.

Handwritten notes and scribbles in the left margin, including a large red circle and various symbols.

Handwritten notes in the middle-left margin, including the word 'Reichspost' and other illegible text.

Handwritten notes in the middle-left margin, including the word 'Reichspost' and other illegible text.

Handwritten notes in the bottom-left margin, including the word 'Reichspost' and other illegible text.

Handwritten note at the bottom right: 'München: 10'.

Handwritten signature or name at the bottom right.